

Berichte

Tagungsbericht

Sabotaging ‚Hitchcock‘. Eine kritische Annäherung

TU Dresden, 19.–21. Juni 2014

Veranstaltet von Stefan Horlachers Professur für Englische Literaturwissenschaft am Institut für Anglistik und Amerikanistik der TU Dresden und unterstützt von der Fritz Thyssen Stiftung sowie dem British Council fand vom 19. bis 21. Juni die interdisziplinäre Tagung „Sabotaging ‚Hitchcock‘“ statt. Wieland Schwanebeck, Initiator der Tagung, verwies nicht zuletzt in der Zeichensetzung seines provokativen Titels bereits auf ein zentrales Moment der angestrebten kritischen Reflexion und Neubestimmung der (vor allem deutschsprachigen) Hitchcock-Forschung: aus dem „Schatten der übermächtigen Persona“ (Schwanebeck in *MEDIENwissenschaft* 1/14, S.87) zu treten und deren Wirkmächtigkeit zu sabotieren, um so der bloßen Aktualisierung eines diagnostizierten überwiegend affirmativen Forschungskonsenses zu entgegen.

Die englischsprachige Tagung – deutsche Tagungsbeiträge wurden simultan übersetzt – wollte durch diese kritische Revision und die Hervorhebung bisher marginalisierter Aspekte im Werk des Regisseurs Impulse für eine Neuausrichtung der deutschsprachigen Hitchcock-Forschung im inter-

nationalen Kontext liefern (vgl. etwa auch Henry Keazor (Hg.): *Hitchcock und die Künste*, Marburg 2013). Den OrganisatorInnen war es nicht nur gelungen, renommierte deutsche Film-, Musik- und LiteraturwissenschaftlerInnen wie Marcus Stiglegger (Mainz), Claudia Bullerjahn (Gießen) oder Hans-Ulrich Mohr (Dresden) sowie wichtige NachwuchsfilmwissenschaftlerInnen wie etwa Willem Strank (Kiel) für die Tagung zu gewinnen, sondern zudem sorgten die beiden britischen Filmwissenschaftler Charles Barr (Dublin) und Mark Glancy (London) in anregenden Gesprächen für einen internationalen Austausch. Wieland Schwanebeck verwies zu Beginn der Tagung auf seine zweite große Sabotageabsicht, nämlich gegen die traditionelle „topographische Schwerpunktsetzung“, mit ihrer fast zwanghaften Fokussierung auf das US-amerikanische Œuvre Alfred Hitchcocks, vorgehen zu wollen. Charles Barr lenkte in seiner Keynote-Lecture erneut den Blick auf die Zusammenarbeit mit britischen Autoren (insbesondere Eliot Stannard) sowie deren künstlerische Haltung zum damals jungen Medium Film und verwies im Anschluss daran auf die akkumulati-

ven, adaptiven Fähigkeiten des jungen Filmemachers Hitchcock. Sein materialreicher Vortrag konnte beispielsweise mit einem medientheoretischen Aufsatz zum Begriff *Suspense* von Henry Edwards aus dem Jahre 1920 überraschen, auf den zuerst Michaela Mikalauski aufmerksam geworden war. Barr sprach überdies Forschungsdesiderate an, wie die fehlende Untersuchung zu deutsch/englischen Sprachversionsfilmen Hitchcocks oder das unbeachtete Verhältnis des Filmemachers zum Dokumentarfilm.

Die insgesamt 13 TeilnehmerInnen der fünf Panels (1. *Becoming ‚Hitchcock‘*; 2. *Trademark ‚Hitchcock‘*; 3. *‚Hitchcock‘ in the US*; 4. *‚Hitchcock‘ and Adaptation*; 5. *The ‚Hitchcock‘ Legacy*) zeigten viele frische Perspektiven auf Werk und Persona des Regisseurs, wobei drei Schwerpunkte entlang der kritischen Ausrichtung der Tagung sichtbar wurden: die Missverständnisse und die Missachtung der britischen Filme (inklusive der beiden „britischen“ Filme nach 1939), die Notwendigkeit eines bildwissenschaftlichen Diskurses, der sich auch auf die Bilder des *Publicity-Images* Hitchcocks erstreckt und das schwierige Verhältnis von *auteur* Hitchcock und den herausragenden MitarbeiterInnen des Regisseurs, seien es Darsteller, Autoren, Kameraleute, Szenenbildner oder Filmmusiker.

Andy Räder (Rostock) recherchierte die vier Monate, die Hitchcock im Winter 1924/25 in Neubabelsberg verbrachte und kam zu dem Schluss, dass viele, der als vermeintliche Quellen wahrgenommenen Informationen aus der stark überformten Erinnerung

Hitchcocks selbst stammen und die von ihm später selbst dargestellte künstlerische Beeinflussung durch die deutschen Großproduktionen autobiografisch konstruierend erdacht wurden. Heiko Nemitz (Dresden) verdeutlichte die Unterdrückung, die Hitchcocks Autoren bereits ab den 1930er Jahren durch dessen Selbstinszenierung als Autor erfuhren. *Easy Virtue* (1928) stellt für Nemitz zum einen die Adaption eines dialoglastigen Bühnenstückes dar, aus dem Hitchcock einen Stummfilm mit möglichst wenigen Zwischentiteln macht, zum anderen aber auch einen Film, dessen Stoff ihn zur Ausgestaltung der „ersten bösen Mutter“ führte. Widmete sich Nadine Seligmanns Vortrag mit Rückgriff auf Richard Dyer und Gerard Genette den strukturellen Besonderheiten des *Publicity-Images* des Stars Hitchcock, so untersuchte Eckhard Pabst (Kiel) das fein differenzierte, subjektive Sehen Hitchcock'scher Protagonisten. In gründlicher Kleinarbeit konnte Pabst am Beispiel von *Vertigo* (1958) überzeugend zeigen, dass zwischen PoV-Einstellungen und Plansequenzen gleicher Szenen erhebliche bildgestalterische Abweichungen – sowohl in Set-Design als auch in Lichtsetzung – bestehen, für die es nur die Erklärung einer bewussten Ausstellung eines subjektivierten und manipulierten, irrealen Blickes geben könne. Sulgi Lie (Berlin) analysierte anhand von Hitchcocks erstem Farbfilm *Rope* (1948), den Kolorismus Hitchcocks, der hier, gemäß der hereinbrechenden Dämmerung und Nacht, eine „Exponierung des Phantasmagorischen“ (hier repräsentiert von Zyklo-

rama und Möbiusband) mittels Farben sowie ihre Abstraktion zu Farbflächen, -mustern und -flecken hervorbringt und betont.

Die wiederkehrende Berührung der unterschiedlichen Themenkomplexe mit der *auteur*-Problematik arbeitete sich *peu à peu* an die angestrebte Dekonstruktion des Geniebegriffes im Zusammenhang mit Alfred Hitchcock heran und formte sich, getragen von den Diskussionen, zu einer kritischen Evaluierung der tradierten *auteur*-zentrierten Rezeption, die vor allem immer wieder künstlerbiografische Deutungsansätze hervorgebracht hat. In der Gegenüberstellung deutscher und britischer Forschungsansätze zeigte sich erneut, dass in der gedachten

filmwissenschaftlichen Trias von Film-analyse, Filmgeschichte und Filmtheorie, Deutschland eher ein ausgeprägtes medienphilosophisches, theoretisches Interesse hegt, während die englische Forschung viel stärker historische Dimensionen in den Mittelpunkt stellt. Dass in den Vorträgen kein einziges Mal der Name von „Hitchcocks Vasari“ Truffaut fiel, mag jedenfalls als eine hoffnungsvolle Beobachtung gewertet werden. Die rezeptionskritische Forschungsrichtung soll zunächst durch einen umfangreichen interdisziplinären Tagungsband in englischer Sprache, der voraussichtlich 2016 in Großbritannien erscheint, belebt werden.

Ralf Heiner Heinke (Dresden)